

Eine (meist) chronische Erzählung aus Jerusalem und Umgebung

Vor einer Woche hätte ich diesen Rundbrief abgeben sollen. Seit einer Woche zerbreche ich mir den Kopf darüber, was ich schreiben will. In diesem Moment sind auf dem Dokument zwar schon 1445 Wörter, aber da steht nichts Zusammenhängendes. Nichts Zufriedenstellendes. Ich fühle mich genau so, wie wenn Freunde sagen: so, jetzt erzähl mal. Mein Mund öffnet sich, aber nichts kommt raus. Es ist, wie wenn eine mehrspurige Autobahn plötzlich in eine enge Strasse übergeht. Welches Auto darf jetzt als erstes? Welches ist das wichtigste, was am schnellsten am Ziel sein muss?

Ich erinnere mich, dass ich letzten Rundbrief ähnlich angefangen habe. Auch vor drei Monaten habe ich keinen Anfang gefunden. Doch damals war der Grund ein anderer:

Ich war zu energiegeladen, weil ich den ganzen Tag im Büro sass. Dies ist heute aber ganz sicher nicht der Fall, auch wenn ich heute unermüdlich Listen vervollständigt habe und in keiner einzige Schulstunde war. Es macht mir mittlerweile überhaupt gar nichts mehr aus, so viel im Büro zu sitzen. Gerade weil meine Arbeit nicht so signifikant ist, habe ich die volle Verantwortung über mein Listen. Diejenigen vom Waiting Room zum Beispiel, die sind meine Sache, ich ganz alleine musste mir dafür am Anfang ein System überlegen. Es ist schön, jetzt zu bemerken, dass mein logisches Denken wirklich logisch ist und alles so klappt, wie es sollte. Gerade an den kalten, regnerischen Tagen, die momentan unser Alltag überschwemmen, sitze ich gerne im Büro. Ich mache es mir gemütlich, kümmere mich um meine Sachen, und habe dann vielleicht auch Zeit um ein wenig Arabisch zu lernen, etwas zu recherchieren oder Melanie eine Mail zu schreiben.

Letztens meinte Mary, meine Mitarbeiterin, ich hätte eine super Arbeitsmoral, die mich weit bringen würde. Auf sowas weiss ich nie, wie ich reagieren soll; ich werde rot und stamme tausendmal „Danke“. Aber es ist wohl schon so, dass es hier nicht üblich ist, alles direkt zu erledigen. Suzy, ihr Büro liegt neben meinem, beklagt sich mindestens einmal am Tag darüber, dass sie immer alles dreimal sagen muss, bis es erledigt wird. Die Zuverlässigkeit hier ist eine andere. Zuverlässigkeit spüre ich, wenn fast alle, die an meinem Büro vorbeikommen, wenn ich arabisch lerne, kurz innehalte und mir helfen - auch wenn die Lehrer*innen dann zu spät in den Unterricht kommen.

Neben den Büroarbeiten sind meine Motivation und Freude auch im Unterricht um Vielfaches gestiegen. Ich habe jetzt meine bestimmten Unterrichtsstunden, in denen ich Mädchen aus dem Unterricht rausnehme. Das sind die Lektionen, in denen ich selber was mit ihnen machen kann und nicht nur wartend neben der Lehrer*in stehe, bis ich eine Aufgabe bekomme.

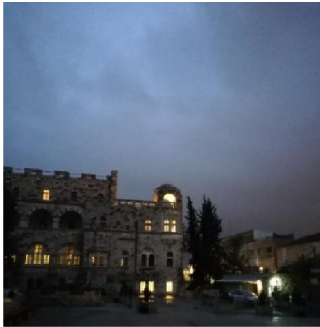
Jeden Montag zum Beispiel lese ich mit Hidaya und Yara, zwei deutschsprachigen Mädchen, Harry Potter. Zu den jeweiligen Kapiteln denken Eleana und ich uns verschiedene Aufgaben aus: Manchmal müssen sie weiterschreiben, was nun passieren könnte; ein andermal gibt es ein Quiz. Erst mit den Mädchen wurde mir bewusst, wie schwierig Harry Potter für 9-Jährige zu verstehen ist. Und wie einfach es ist, in die Geschichte abzutauchen: Wenn ich mal nicht kommen kann, sind die beiden regelrecht enttäuscht.

Auch in einer anderen Klasse, der 4A, bin ich gerne, die sogenannte Chaosklasse. Die Stunden mit ihnen sind immer anstrengend und lohnend. Langsam kenne ich alle Namen und kann die Kinder einschätzen, was mir etwas mehr an Respekt verschafft. Im Kunstunterricht werde ich auch bei ihnen eingesetzt, und da habe ich die Kinder mittlerweile fast besser unter Kontrolle

als der Kunstlehrer, der neu ist. Ich muss sagen, ich bin von jeder Person beeindruckt, die eine ganze Klasse dazu bringen kann, ruhig zu sein. Von dieser bewundernswerten, hart zu erlernender Gabe bin ich noch weit entfernt.

Was auch der Rest meines Lebens hier angeht, bin ich sehr glücklich. Heute gehe ich zum ersten Mal seit ein paar Wochen wieder ins Tanzen, der Arabischunterricht hält mein Gehirn auf Trab, unsere feuerwerkspeisende Mikrowelle wurde ersetzt, der Besuch von Mama und von Papa mit meinen Brüdern ist bald in greifbarer Nähe.

Und ich fühle mich immer mehr Zuhause. Das erhabene Gebäude vom Paulushaus hat nicht aufgehört, mein Herz mit Staunen zu erfüllen, jedes Mal wenn ich den Compound verlasse



oder ankomme, doch das Staunen ist ein bekanntes, heimeliges geworden. Während es vor 5 Monaten eine Bestätigung des in Erfüllung gegangenen Traums war, bedeutet es mittlerweile die Erinnerung, dass dies hier alles echt ist. Fast jedes Mal bleibe ich für ein, zwei Sekunden stehen und lasse die Szene wirken, den ruhigen Schulhof, das massige Gebäude und zwischen den zwei grossen Tannen die Zinnen vom Damaskustor (auf dem Bild leider nicht sichtbar). Traumhaft.

Die Altstadt ist auch heimelig geworden - aber auf eine nervige Art, so auch die Jaffa Street, die Einkaufsstrasse. Ich kenne den Weg zum Tanzen in und auswendig, den Weg nach Bethlehem fast so gut. Aber ansonsten? Ich verspüre die grosse Lust, mehr von Jerusalem zu sehen als nur die Orte, die in meinen Alltag eingebunden sind oder Touristenattraktionen sind. Vor einem Jahr gings mir ähnlich mit Basel. Eine Freundin und ich haben dann begonnen, uns jeden Dienstag in einem anderen Café zu treffen. Auf diese Art haben wir verschiedene Facetten Basels kennengelernt, mit Café haben wir uns ein wenig weiter vom Stadtzentrum entfernt. Diese Tradition möchte ich nun weiterführen. Gerade sitze ich in einem Café namens Nocturno, das sich der Legende nach in der Nacht in ein Musiklokal verwandelt. Ich halte euch auf dem laufenden, das wird nämlich eindeutig ausgekundschaftet. Auf der Suche nach den neuen Cafés laufen Eleana und ich durch unbekannte Viertel, lassen andere Bilder auf uns wirken als die alten, mächtigen Bilder der Altstadt. Wie zum Beispiel diese Pflanzen, die liebevoll in Schuhen, Wasserkocher oder Topf ihr Zuhause gefunden haben.



Nun, wie weiter? Eigentlich trage ich meine Erlebnisse nicht gerne auf einem Zeitstrahl ein. Erlebte Zeit fühlt sich niemals so an, wie wenn man sie in messbarer Form wiedergibt. Doch da eigentlich eigentlich nicht bedeutet, tue ich das jetzt. Es ist nun mal einfach, wenn ich drei Monate zusammenfassen soll.

Beginn

Ende Oktober stand für Beginn.

Beginn vom Arabischkurs. Zweimal in der Woche à je zwei Stunden. Intensiv und motivierend. Die Lehrerin Shahd spricht während dem Kurs ausschliesslich Arabisch. Das ist die Methode von Polis, dem Sprachinstitut, denn so lernt man erst, sich auszudrücken und ein Gefühl für die Sprache zu entwickeln, bevor man die Strukturen versteht. Es ist unendlich aufmerksamkeitsfordern, aber das soll es ja auch! Nach zwei Stunden dreht sich mein Hirn im

Kreis und ich kann nicht mehr allzu viel mit mir anfangen. Aber ich bin glücklich. Jeden Tag merke ich, wie es sich lohnt! In der Schule verstehe ich mehr und mehr Brocken. Mit den Mitarbeitern Arabisch zu sprechen, muss ich mir aber immer wieder einen Ruck geben. Nicht etwa, weil ich mich nicht traue, sondern weil ich immer das Gefühl habe, unhöflich zu sein. Wenn ich beispielsweise zur Sekretärin gehe, weil ich einen Schlüssel brauche, sage ich das ungern auf Arabisch. „Attini il muftah“, hiesse das, was soviel wie „Gib mir den Schlüssel“ bedeutet. Mein Bauchgefühl dreht sich da um, ich würde viel lieber ein „Könnte ich den Schlüssel haben, bitte?“ verwenden. Das einzige, was ich daran auf Arabisch umsetzen könnte, ist das Bitte, „Lau Samahti“. Nur benutzen die Leute dieses Wort äusserst selten. Als ich Muna fragte, wie ich auf Arabisch nach dem Schlüssel frage, setzte sie kein „bitte“ ans Ende des Satzes. Ich denke, an diese Art der Kommunikation muss ich mich noch ein wenig gewöhnen.

Aber nicht nur die anderen Formulierungen machen das Arabisch schwer. Der Aufbau ist so anders als die lateinischen Sprachen, dass mir manchmal im wahrsten Sinn des Wortes den Mund offen stehen bleibt. Ich meine, wie kommt es denn bitte, dass die Mehrzahl von Maddresse (Schule) Maddaris ist? Wie die Verben, die ich benutze, genau konjugiert werden, habe ich auch noch nicht ganz verstanden. Ich weiss nur, dass im Präsens das Präfix verändert wird. Baraf (Ich weiss) wird zu btaraf (du weisst). Richtig chaotisch. Und faszinierend, und neu. Neu ist auch die Schreibweise. Neu und wundervoll. Wie ein kleines Kind probiere ich alles zu lesen, was auf Schildern steht. Wenn ich dann ein Ortsname richtig entziffern kann, bin ich von freudiger Zufriedenheit erfüllt.



beim arabisch Schreiben üben

Jetzt muss ich im Grunde nur noch die Hebräische Schrift lernen, und ich kann hier endlich alles lesen (von verstehen fangen wir mal gar nicht an). Wenn das nur so einfach wäre.... Tatsächlich lerne ich jede Woche einige hebräische Wörter von Kindern in einem Englischprogram - das hat auch im Oktober angefangen. Im September hat uns eine Freundin von Papa in eine Synagoge mitgenommen: Der Kehilat Kol HaNeshama. Die Stimmung dort war ungleich allem, was ich bis jetzt erlebt habe. Die Menschen, Jung und Alt, sangen alle mit, ich habe förmlich gespürt, wie die Lieder in Fleisch und Blut übergegangen sind. Jeder sang seine eigene Stimme des Liedes, die alle zusammen zu einer einzigen Melodie verschmolz. Es war ein leichtes Gefühl im Raum zu spüren, ein bisschen wie eine Erleichterung, dass alle hier sein können, alle zusammen singen und beten können. Wunderschön ergreifend. Am Ende des Gottesdienstes erzählte eine Dame vom Kehilat English Experience Program, kurz KEEP, für das noch Volontäre gesucht wurden. Das Programm ist für Kinder, die in der Schule im Englisch nicht mitkommen. Da Englisch eine wichtige Sprache ist, sollen sie im KEEP auf spassige Art mehr lernen, ganz in ihrem eigenen Tempo. Ich packte die Gelegenheit, ein wenig mehr von der israelischen Kultur und der Jüdischen Welt mitzukriegen, beim Schopf und meldete mich an. Mittlerweile bin ich jeden Donnerstag im KEEP und motiviere überdrehte Kinder, aus denen ein riesiger Schwall an hebräischen Worten rauskommt, englisch zu sprechen. Manchmal brauche ich viel Überwindung, nach dem zweistündigen Waiting Room mit Kindern wie Flumis direkt in die nächste Stunde mit vor Energie sprühenden Kindern zu gehen. Trotzdem macht es jedes Mal unmengen Spass. Oft freuen sich die Kinder, mir auch etwas beibringen zu können. Shaked allen voran, ein Mädchen, mit dem ich sehr oft arbeite,

liebt es, mir neue Wörter beizubringen - die ich dann leider gleich wieder vergesse! Aber ich gebe mir Mühe.

Zwischen dem Arabischlernen, vermehrt Hebräisch hören, Englisch sprechen und ganz viel Deutsch, ist es manchmal immer noch komisch, deutsche Lieder in den Gängen der Schule zu hören. Ende Oktober hat sich das noch gesteigert: es ist ergreifend, speziell und irgendwie unfassbar schräg, St. Martins-Lieder von allen Seiten zu hören. Denn die Schule bereitete sich mit Eifer auf das Fest vor. Aus allen Türen drangen die Lieder, die mich an den Räbeliechtli-Umzug zuhause erinnern - nur mein Lieblingslied fehlte. Natürlich, es war ein schweizerdeutsches Lied „Räbeliechtli, Räbeliechtli, wo gosch hii?“

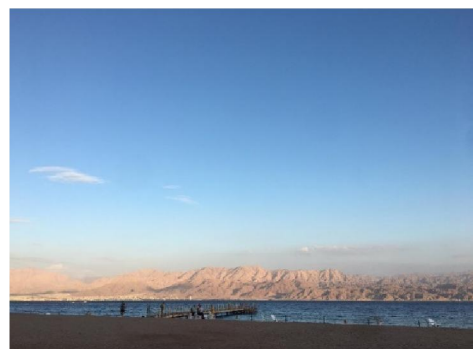
Eilat



Anfang November war dann der Umzug - oder eher das Fest. Nach einem kleinen Theaterstück mit dem Lied „St. Martin ritt durch Schnee und Wind...“ war eigentlich ein Umzug geplant, doch am Ende rannten überdrehte Kinder mit Laternen auf dem Schulhof um das riesige Lagerfeuer herum, während heiße Schokolade geschlürft wurde.

Bald darauf begannen schon die Einwöchigen Ferien, in denen die Bethlehemer, der Compound und Laurenz vom St. Charles nach Eilat reisten. Dies ist der südlichste Ort von Israel und wir fuhren vier Stunden durch die Wüste, um die Stadt und das Rote Meer zu erreichen. Bei 30 Grad mitten im November gingen wir schwimmen und schnorchelten stundenlang begeistert durch die Korallenriffe. Glückliche Sommergefühle nahmen Oberhand bei den uns, während sich bei mir eine leichte Traurigkeit unter die Gefühle mischte. Wir waren so von der Vielfalt des Meeres begeistert, doch die meisten Korallen, die wir gesehen haben, waren schon tot. Viele mehr werden sterben. Was für eine Vielfalt muss es gegeben haben, welche Farben müssen geleuchtet haben, wenn dies, was wir jetzt sehen, nur ein Bruchteil davon ist? Die Wellen des Meeres umspülten meine Traurigkeit und gaben ihr einen Ort zum Verweilen, während mein Blick über die Küste schweifte. Direkt gegenüber waren die Berge Jordaniens, ein wenig weiter in Richtung Süden, dort, wo die Berge genau gleich aussahen wie die hier, wie die in Jordanien, begann Saudi Arabien. Mein Kopf drehte sich noch weiter und ich konnte Ägypten sehen, auf meiner Seite der Küste Richtung Süden. Ein spezielles Gefühl, diese ruhigen Landschaften zu sehen, während ich in meinem Kopf verschiedene Zeitungsartikel sehe, die über unaushaltbare Ungerechtigkeiten berichten.

Und abends sitzen wir wieder am Meer, mit Wein und Arak, lachen, diskutieren, geniessen einander und die Wärme. Die Melancholie hat sich wieder tief ins Innere meines Herzens verkrochen.



Von Dunkelheit und Licht

Dezember war kalt und dunkel. Es war die Zeit, wo meine Kerzenobsession Oberhand gewann - Theo meinte einmal, in meinem Zimmer sähe es aus, als hätte ich täglich irgendwelche Rendezvous. Aber was soll ich tun? Kerzen sind einfach wundervoll!

Am ersten Advent lud ich ein paar Volontäre zum Käse-Fondue-Essen ein. Wir haben von einem guten Freund das Caquelon ausleihen können, in einem Bioladen richtiges, knuspriges Brot gekauft und die zwei Packungen Appenzeller Fondue, die Mama mir im Oktober mitgebracht hatte, aus den Tiefen unserer Schublade geholt. Fondue bedeutet für mich warme Zusammenkunft, während es draussen stürmt - perfekt also für den ersten Advent. Und das war es auch. An diesem Abend schmerzten meine Wangen vom Lachen, glühten mein Gesicht und mein Herz vor Wärme. Trotzdem war der Abend auch gespickt von kleinen, blaufarbenen Momenten, wo ich meine Familie vermisste. Ein Fondue-Essen sah Zuhause immer gleich aus. Ob wir mit Regeln spielten, wurde schon gar nicht mehr angesprochen - es gehörte dazu. Ebenso wie Papa, der am Schluss den hartgewordenen Käse am Boden des Caquelon genüsslich auskratzte. An diesem Abend habe ich Papas Aufgabe übernommen.

Auch die Regeln haben meine lieben Freunde akzeptiert, nachdem ich dafür gekämpft habe - aber es hat sich nicht gleich angefühlt. Natürlich nicht. Mit all den kleinen Differenzen war es aber nicht minder schön. Es war einfach anders. Fondue hat eben auch andere Reizen als die, die in meiner Erwartung und Vorstellung festgebrannt sind.



Den lustigen, wunderschönen und gleichzeitig mit einem süßen Schmerz versetzten Abend kann ich als Vergleich für die ganze Weihnachtszeit setzen. Wie beim Aufbau von diesem Essen war ich mir gewohnt, die Zeit mit meiner Familie zu verbringen, seit 18 Jahren. Ich musste mir nie überlegen, was ich am 23. und 24. und 25. Dezember mache. Ich musste mir nie überlegen, wie ich ins neue Jahr starten möchte. Die Frage war immer, was für einen Weihnachtsbaum wir haben, nicht ob. Dieses Jahr musste ich loslassen von meinen Vorstellungen, wie Weihnachten, wie Neujahr auszusehen ja. So richtig ist mir das erst während der geweihten Nacht selbst gelungen.

Aber vorhin waren wir von den Röwekamps eingeladen zum Raclette-Essen. Dr. Georg Röwekamp ist der Vertreter des Deutschen Vereines hier im Land und wohnt wie wir auf dem Compound, zusammen mit seiner Frau. Unerwarteterweise blieben wir fast vier Stunden in ihrer gemütlichen Wohnung und redeten über alles Mögliche. Besonders die Erzählung Frau Röwekamps von ihrem Umzug hierher hat uns fünf alle an ihren Lippen hängen lassen. Irgendwann gings auch um das Israel-Museum, für das wir dank Hilke eine Führung von Herrn Röwekamp angeboten bekamen. Letzten Samstag haben wir den Plan umgesetzt: Zwei Stunden im Nationalmuseum Israels, in denen wir knapp ein Drittel oberflächlich gesehen haben und die sich wie eine halbe Stunde angefühlt haben. Das viele Wissen von Herrn Röwekamp konnten wir förmlich spüren und ich glaube, auch einen Tag mit ihm im Museum würde nicht langweilig werden.

Auch bei Lilian, einer Geschichtslehrerin, waren wir eingeladen. Sie wohnt mit ihrem Mann in Beit Jala in einem riesigen Haus. Als ich reinkam, war ich überwältigt von dem Weihnachtschmuck, obwohl Lilian ihrer Meinung nach noch gar nicht so viel machen konnte.

Auf dem riesigen Tisch stand schon die köstliche Suppe und wir machten uns gleich ans Essen. Lilian hat eine sehr feine Art, und gleichzeitig wirkt sie tough. Und ich glaube, wir Volontäre, die hier ohne Familie in der Weihnachtszeit sind, haben ihre Mutterinstinkte wachgerufen. Sie gab uns alles Essen mit, das wir tragen konnten, und als sie hörte, dass Theo Rafaellos und Eleana Datteln mag, packte sie von beidem je eine Packung noch obendrauf. Ich hatte eine spannende Diskussion mit ihrem Mann über Philosophie, wo ich so viel weniger wusste als er, um wirklich gut mit ihm diskutieren zu können - aber ich freue mich auf den Moment, wo ich mehr gelernt habe, und wo ich mit einem solchen Menschen nahezu auf Augenhöhe diskutieren kann.

Nach einer Schulmesse und nach einer Weihnachtsfeier der Schule kam die letzte Stunde und dann schlussendlich die Ferien. Drei Wochen würden wir keine Verpflichtungen haben, drei Wochen ohne Arabischkurs oder Schule. Tja und dann, dann kam Weihnachten.

Weihnachten hat sich angefühlt, als ob ich in einem fremden Land wäre, mit einer fremden Sprache, mit fremden Menschen, mit fremden Gesten, die mir meine Zugehörigkeit rauben. Weihnachten war wie nach einer langen, stillen, anstrengenden Wanderung in einem Naturteich Schwimmen. Und Weihnachten war wie unaushaltbar helles Glück, so hell, dass es weiss war mittendrin. Ich habe am Morgen des 24. Tränen des Schmerzes geweint, am 25. am Mittag waren dieselben salzigen Tropfen der Ausdruck des absoluten Gegenteils.

Weihnachten ist das Fest der Familie. Man kommt zusammen, zündet Kerzen an, macht sich gegenseitig eine Freude mit Geschenken. Weihnachten bedeutet auch, dass ich mit meinem kleinen Bruder am Nachmittag im Kindergottesdienst Messe diene, während meine Mutter den Gottesdienst leitet. Mit Chrigi, mit Valentin, mit all den anderen Ministranten. Meistens bin ich da ein wenig gestresst und nervös, weil ich natürlich noch nicht alle Geschenke fertiggestellt habe. Aber während der Probe am Morgen lässt mich die altbekannte Konstellation all das vergessen, wenn wir vier unsere eigene Sprache wieder auspacken, wenn wir uns lausbubenhaft durch die Kirche jagen, wenn die Vorfreude in der Luft fast zu greifen ist. Oh, wie wir lachen, wie wir uns verschmitzt und wissend angrinsen. Es war nicht einfach, dieses Mal. Zu sehen, wie Eleanas Familie da ist, wie Theos guter Freund bei ihm ist. Wie sie beide ihre Menschen dahaben, zu denen sie unbestreitbar, zweifellos dazugehören. Am Morgen des heiligen Abends hätte ich zu den Ministranten gehört.

Beschäftigung hilft am Besten, wenn ich nicht weiss, wie ich aus einem Loch rauskomme. Eleana und ich haben das Essen gekocht, für uns alle. Reis, Gemüse, Eier, Kokossosse, Dip-Gemüse fürs Apéro (Ich vermisse das Konzept vom Apéro, fällt mir gerade auf), und und und. Viel zu tun. Es verlangte unsere ganze Aufmerksamkeit, besonders, als wir bemerkten, dass wir den Reis vergessen hatten. Aber das war gut, das brauchte ich.

Eleanas Eltern haben uns Geschenke mitgebracht, eine kleine Andacht vorbereitet und wir spielten ein wunderschönes, lustiges Spiel. Ich fühlte mich nicht mehr alleine. Wir lachten, wir assen, wir waren eine Gemeinschaft. Ich musste nicht wehmütig daran denken, dass ich jetzt bei meinen Grosseltern wäre, dass wir Kerzen anzünden und uns erzählen würden, für was wir dieses Jahr besonders dankbar sind. Nach dem Essen hiess es für Eleanas Bruder Nicolas, Noah und mich Warten. Wir wollten um 12 Uhr zur Erlöserkirche gehen, die ein Programm anbot: Eine Wanderung von der Altstadt Jerusalem nach Bethlehem zur Geburtskirche. Hilke und Eleana sangen im Chor in der Geburtskirche und mussten schon früher los. So weilten wir zu dritt in der Küche, zusammen mit Theo und Ali und einer Flasche Bacardi. Und einem Deck UNO-Karte. Ich habe noch nie eine so fetzige, rassige UNO-Runde gespielt, mit allen

Extraregeln, die wir zusammenkratzen konnten. Die Karten sowie die Kommentare flogen durch die Luft, die von Gelächter erfüllt war. Mein Herz klopfte, wollte mir aus der Brust springen. Ich lebte und genoss die Dusche Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit, die auch das letzte Gefühl der Einsamkeit wegpülte.

Eine halbe Stunde vor Aufbruch füllte ich drei Flaschen mit Punsch, trank einen Kaffee und schliesslich begaben wir uns auf den Weg durch die ausgestorbene Altstadt. Ich wusste nicht, dass ich das Gefühl der Lebendigkeit während der dreistündigen Wanderung noch mehr zu spüren bekam. Doch genau das war der Fall.

Etwa zweihundert Menschen machten sich zusammen mit uns auf den Weg. Ein guter Drittel davon waren Volontäre, oder Leute, die ich auch sonst so immer wieder mal gesehen habe. Ich bot allen Punsch an, jede einzelne angenehme Überraschtheit darüber verbreiterte mein Lächeln. Ich redete mal mit dieser Person, dann mal mit jener, und irgendwann landete ich neben Jake, einem angenehmen Zeitgenossen, den ich mal an einem Abend bei den Bethlehemern kennengelernt hatte. Und irgendwie blieb ich bei ihm hängen. Wir tauchten ein in ein Gespräch mit tausend Facetten. Einmal sprachen wir über Animes, einmal über Gott und Glauben. Wir ritten Wellen zwischen Small Talk und Deep Talk auf diese Weise, wo nie Pausen entstehen, wo sich alles



Mitten in der Nacht in der Altstadt

ergibt. Auf eine leichte Art und Weise, die trotzdem Bedeutung und Gewicht hat. Und ich hörte nicht auf, Punsch zu teilen. Traf bei jedem Zwischenhalt neue Menschen, die ich umarmte. Vielleicht bedeutet das ja Weihnachten. Freude teilen, Punsch teilen, bewegende Gespräche teilen. Teilen. Mit Menschen auf eine bedeutende und leichte Weise verbunden zu sein. (An dieser Stelle möchte ich jene Menschen, die „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ von Milan Kundera noch nicht gelesen haben, dazu anregen, dieses wunderbare Buch zu lesen. Es warten lyrische Sätze auf euch und Gedanken, die einen über den Horizont des Denkens hinaustragen. Und, ihr werdet die weitere Bedeutung in meinen Sätzen verstehen. Ich habe nämlich gerade dieses Buch unablässig im Kopf, während ich schreibe. Sind eigentlich sieben Zeilen zu lang für eine eingeklammerte Bemerkung?)

In Bethlehem angekommen trafen wir einen grossen Teil der DVHL-Freiwilligen und mein Glück stieg fast über meinen Kopf hinaus. Es blieb mir nur noch übrig, mit Noah, Justus, Ben und Clemens zur Bethlehem WG zu laufen, um noch ein wenig Schlaf zu bekommen. Fünf Stunden schlummerten wir im Land der Träume, dann genossen wir zu fünft ein Weihnachtsfrühstück, bevor Noah und ich auch schon wegmussten, um das Weihnachtsessen im Paulus Haus nicht zu verpassen. Warum wir trotzdem bei den Bethlehemern waren, auch wenn es zeittechnisch null Sinn ergab? Weil die Bethlehem WG für mich neben dem Compound genauso Heimat ist. Weil mir Justus, Ben und Clemens unendlich wichtig geworden sind. Sie drei sind alle einzigartige Persönlichkeiten, alle speziell auf ihre eigene Art.

Als Noah und ich dann ein paar Minuten zu spät ins Paulus Haus reinplatzten, empfing uns warme Luft und ein Weihnachtslied. Mein Herz blieb stehen. Es war, als ob gerade so viele Gefühle und Gedanken in mir rumort haben, und plötzlich ist da diese Stille. Das Lied „Ihr Kinderlein kommet“ umhüllte mich, ich entdeckte Eleana und Hilke in der Menge der um die Krippe stehenden Singenden und die Stille in mir wurde von einem Licht durchflutet. So hell

vor Glück, dass der Rest meines Seins geblendet war. Als wir uns dann umarmten nach den Liedern, war es sehr schwierig, die Tränen zurückzuhalten. Eine entwischte.

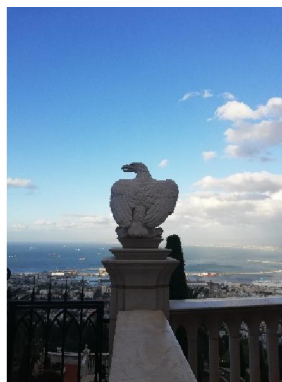
Die nächsten fünf Tagen waren pure Entspannung. Ich räumte die Küche auf, schlief viel, killte den Strom ausversehen, erklärte dem Mechaniker auf Arabisch, dass wir ein Problem haben. Ich las das Buch `The Hate U Give`, ein geniales Buch, entschied, was ich studieren möchte (Philosophie und Nahost-Studien), telefonierte mit verschiedensten Menschen. Sprich, ich war einfach da und lud meine Energie auf.

Ich denke, unbewusst bereitete ich mich auf die Tage über Neujahr vor. Denn ich reiste mit einem Mädchen, das ich kaum kannte, nach Haifa. Vier Tage. Erst war ich sehr unsicher, ob ich das tun sollte. Weil numero uno: Ich kenne Liza fast gar nicht. Sie ist die Tochter einer Mitarbeiterin und eine Freundin von Justus, bei dem ich sie auch schon ein paar Mal getroffen habe. Numero due, Neujahr wollte ich eigentlich mit dem Compound feiern. Aber zweiteres wurde von Weihnachten zunichte gemacht. Plötzlich war es mir vollkommen egal, wie ich Sylvester verbringen würde: es kommt darauf an, wie ich den Abend gestalte und es wird sowieso anders als alle Silvesternächte, die ich je verbracht habe. Warum nicht auch in einer fremden Stadt mit einem fast fremden Mädchen? Dieses Argument überwiegte das erste. Und ich ging.

Ich fand heraus, dass Liza und ich uns ganz gut ergänzten, und wir hatten eine wundervolle Zeit. Das Neujahr verbrachten wir mit einem neu gewonnenen Freund namens Kamil in einer Bar, sprachen über das vergangene Jahr und spielten das nie alt werdende Spiel Tat oder Wahrheit. Es hätte nicht besser werden können. Wieder war es voller lebendiger Leichtigkeit, umspinnen von Neugierde und von der Realität, wenn man neue Menschen und ihre Lebensweisen, Lebensansichten kennenlernt.

(Falls ihr mehr von Haifa lesen wollt: geht zu meinem Blog. Noch nicht direkt bitte. Gebt mir zwei Wochen Zeit. Oder zwei Monate. Oder zwei Jahre. Meine Pläne werden nicht immer so schnell umgesetzt.)

Hier noch ein paar Bilder von Haifa:



Monochronische und Polychronische Kultur

Der Rest der Ferien verbrachte ich wieder Zuhause. Ich war mal in Bethlehem, war bei einem Geburtstagsfest, bei dem Empfang der Deutschen Auslandsvertretung. Ausserdem waren wir bei Mary, der Mutter von Liza eingeladen.

Auf der Suche nach Liza's Appartement hat Theo unser Problem mit Bethlehem sehr auf den Punkt gebracht, indem er meinte, er würde hier Bürgermeister werden, nur um Bethlehem

mit Strassennamen zu versetzen. Für Fremde ist es nämlich echt schwierig, sich hier zurechtzufinden, wenn das Internet schlecht ist. Man sagt, das zweite Haus neben der Saba Gas Station. Ja super, und wo ist die Saba Gas Station? Der Vater von Liza hat uns erzählt, dass sie Familie seines Urgrossvater in der Altstadt in Jerusalem gewohnt hat - heute ist das Haus immer noch unter dem Namen Sahhar (sein Familienname) bekannt. Dies ist wohl der Grund, warum Bethlehem keine Strassennamen braucht: Die Leute kennen einander, wissen welche Häuser wo sind, man kommuniziert eben anders. Nicht nur da hat er uns eine Erklärung für unsere Beobachtungen geben können, er hat mir die genialen Begriffe „monochronische“ und „polychronische“ Kultur dargelegt.

Unsere Schweizer Kultur ist höchst monochronisch: Eins nach dem Andern. Es gibt immer eine Schlange vor einer Theke, der eine wird schön nach dem anderen bedient. Polychronisch nennt sich die Kultur hier, die israelische sowie die arabische, meiner Meinung nach: Alles gleichzeitig. Wenn ich hier einkaufen möchte war ein grosses Problem am Anfang, dass ich nicht drangekommen bin. Es gibt keine Linie, sondern eine undurchschaubare Traube vor der Theke und irgendwann kommt man dran, wenn man sich genug durchsetzt. Oder wenn der Verkäufer meine Einkäufe gerade abtippt und zusammenrechnet, kann es gut geschehen, dass eine andere Dame mit einem Einkaufsstück dazwischenkommt. Die wird dann schnell bedient, und dann geht's bei mir weiter. Wie kann man sich das nur merken? Ich hätte die Zahl von dem vorherigen Kunden längst vergessen. Lizas Vater hat mich dann gleich zu einer Vorlesung von ihm eingeladen, wo es um Kommunikation geht - bis er bemerkt hat, dass er sie auf Arabisch halten wird. Aber als ich ihm von meinem Plan, Nahost-Studien zu studieren und dann Richtung Journalismus zu gehen, meinte er direkt, falls ich eine Übernachtungsmöglichkeit brauche, soll ich mich einfach bei Liza melden und sie fänden was. Das ist etwas, was ich an der Arabischen Kultur so liebe - die unbegründete Gastfreundschaft.

So, ich denke das wars von mir. Ich habe schon wieder sieben Seiten gefüllt, könnte aber noch so viel mehr erzählen...

Aber, mittlerweile bin ich zwei Wochen im Verzug, und ich brenne dafür, endlich wieder für meinen Blog zu schreiben.

Ich hoffe, ihr Zuhause genießt eure warmen Zimmer, genießt es, eure Familie bei euch zu haben. Und in einem Ort zu leben, wo es Strassennamen hat.